

Millionen Mark sind seit dem Golfkrieg eingefroren, weil sich der König nicht der internationalen Allianz gegen seinen irakischen Nachbarn Saddam Hussein anschließen wollte.

Israel wiederum will Jordanien in zwei bislang überaus strittigen Punkten entgegenkommen. Nach dem Motto „Land gegen Frieden“ pocht Amman auf die Rückgabe von 364 Quadratkilometern im Wadi Araba zwischen dem Golf von Akaba und dem Toten Meer. Auch ein gut einen Quadratkilometer großes Gebiet am wasserreichen Dreiländereck Jordanien-Israel-Syrien beansprucht Amman. Zudem fordert das Königreich eine kräftige Erhöhung seiner Anteile am Wasser des Jordan und des Jarmuk.

Darüber hinaus sollen gemeinsame Großprojekte den Regenten friedenswillig stimmen. Ein grenzübergreifender Nationalpark, der Touristen und Devisen ins Land zu locken verspricht, und ein gemeinsamer Großflughafen werden bereits ebenso geplant wie ein Verbindungskanal zwischen Rotem und Totem Meer, dessen Gefälle Wasserkraftwerke betreiben wird. Auch eine Autostraße vom jordanischen Akaba über das israelische Eilat bis nach Ägypten hinein ist vorgesehen.

Mit der Friedensofferte möchte Israel aber nicht nur Hussein gewinnen. Der alte Strategie Rabin hofft, so auch den syrischen Herrscher Hafis el-Assad unter Druck zu setzen.

Zwar sollen Emissäre aus Jerusalem und Damaskus auf der Mittelmeerinsel Zypern insgeheim schon an Details der schwierigen Annäherung zwischen den Erzfeinden arbeiten. Doch öffentlich geißelt die Propaganda des Despoten die Politik Israels immer noch als Mischung aus „Gier, Besetzung und Aggression“. Bei Gesprächen in Damaskus hofft US-Außenminister Christopher schon in diesen Tagen erste Anzeichen für ein Einlenken zu erhalten.

Dem israelischen Premier bringt der Gipfel mit dem in Jerusalem angesehenen Hussein zur Mitte seiner Amtszeit sogar den Beifall der Opposition ein, die das Autonomieabkommen mit Arafat verteufelte. Rabins jordanischer Partner hingegen gerät schon im Vorfeld unter Druck.

Radio Damaskus bezichtigte den König des verräterischen „Separatfriedens“. Und die auch in Jordanien aktiven Fundamentalisten der Widerstandsbewegung Hamas warnten den Herrscher vor dem „Ausverkauf islamischer Interessen“.

Gleichwohl will der jordanische Staatschef die Aussöhnung mit den jüdischen Nachbarn riskieren. Den Friedensgegnern kündigte er den Kampf an: „Dieses Zischeln der Schlangen“, drohte der König, „muß aufhören.“ □

## „Vergleichbar mit dem Holocaust“

Literatur-Nobelpreisträger Wole Soyinka über Schwarzafrikas Niedergang

Soyinka, 60, gewann als bislang einziger Schwarzafrikaner den Nobelpreis für Literatur (1986). Der nigerianische Dramatiker und Romanautor bezahlte seinen Kampf für die Menschenrechte mit zwei Jahren Haft.

**SPIEGEL:** Das Morden in Ruanda scheint zu bestätigen, daß Schwarzafrika ein verlorener Kontinent ist. Haben Sie noch Hoffnung?

**Soyinka:** Ich bin enttäuscht und wütend. Doch wenn Sie das fortdauernde Blutvergießen im ehemaligen Jugoslawien und in einigen Republiken der einstigen Sowjetunion sehen, stellt sich die Lage in Afrika eher als Teil eines generellen Problems der Menschheit dar. Überall wüten mörderische Kriege und Grenzkonflikte. Es scheint, als ob sich die Beziehungen zwischen vielen Völkern, die friedlich miteinander lebten, brutal ins Gegenteil verkehrt haben.

**SPIEGEL:** Die Vorgänge in Ruanda übertreffen an Grausamkeit indes alles.

**Soyinka:** Das stimmt. Was dort passierte, ist nur mit dem Holocaust der Nazis an den Juden zu vergleichen.

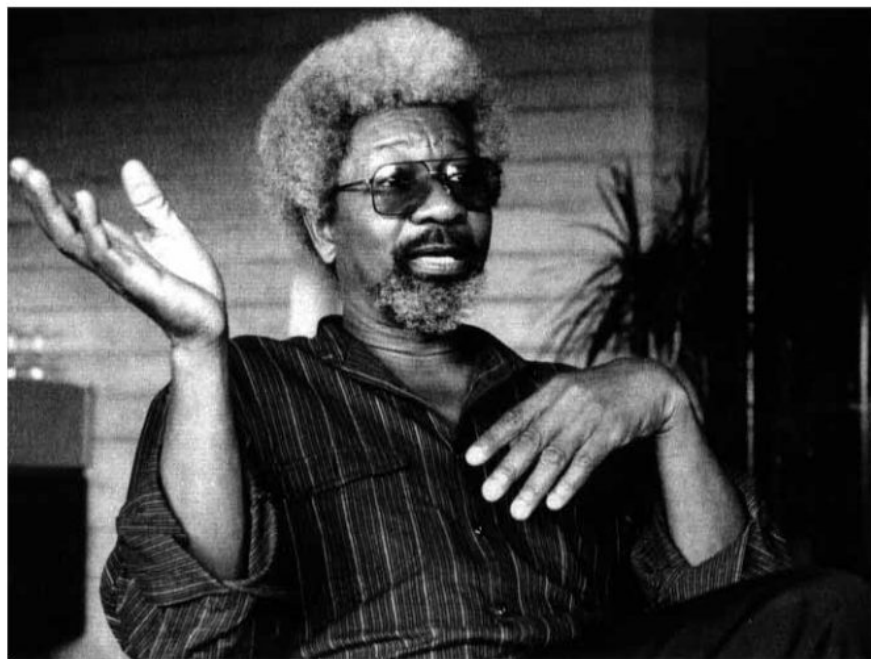
**SPIEGEL:** Sie haben die Organisation Afrikanischer Einheit (OAU) attackiert, weil die nichts gegen die Massaker unternahm. War das Eingreifen der Franzosen richtig?

**Soyinka:** Wenn etwas derart Unglaubliches passiert wie in Ruanda, ist die Weltgemeinschaft zur humanitären Intervention verpflichtet. Wir leben in einem Zeitalter, in dem niemand mehr vorgeben kann, er wisse nicht, was anderswo auf der Welt passiert. Die Franzosen schickten Truppen, um bedrohte Menschen zu retten. Wenn sie jetzt aber in den Krieg zwischen den Rebellen und der für den Völkermord an den Tutsi verantwortlichen Regierung eingreifen, verfolgen sie möglicherweise ihre eigenen Ziele.

**SPIEGEL:** Riecht es nicht ohnehin nach „Neo-Kolonialismus“, wenn europäische Truppen in Afrika intervenieren?

**Soyinka:** Nicht wenn die Uno – wie in Ruanda – das Eingreifen befürwortet hat und solange die afrikanischen Nationen unfähig sind, selbst zu handeln.

**SPIEGEL:** Sie sind unfähig, weil viele als Staaten kaum mehr existieren. Was ist der Hauptgrund für Afrikas Niedergang?



Nobelpreisträger Soyinka: „Wir vergeben den Weißen“

**Soyinka:** Nackte Gier nach Macht. Dieses menschliche Phänomen ist zwar weniger faßbar, als es wirtschaftliche Interessen und ideologische Ziele sind, und es läßt sich auch nicht als politisch rechts oder links einordnen. Doch der Macht-hunger ist eine Realität, er hat die Menschlichkeit auf den zweiten Platz verdrängt. Für einzelne Führer auf diesem Kontinent gibt es überhaupt keine Menschlichkeit.

**SPIEGEL:** Können Sie da Namen nennen?

**Soyinka:** Zaire-Präsident Mobutu personifiziert den bössartigen Typen. Ein tragikomisches Beispiel ist „Kaiser“ Bokassa von der Zentralafrikanischen Republik. In Nigeria beansprucht eine intellektuelle Null wie General Abacha die Führung eines Staatswesens, dem sein Verstand kaum gewachsen ist. Abacha hat nichts zu bieten. Wir müssen die Existenz solcher Männer ebenso ernst nehmen wie die

neuen Grenzen unabhängig wurden. Doch die OAU hätte diese Grenzen niemals für sakrosankt erklären dürfen. Die Unabhängigkeitsführer waren natürlich glücklich darüber, große Frösche in ihrem eigenen Teich zu werden.

**SPIEGEL:** Seitdem haben sich die Zeiten doch verändert. Eritrea konnte sich von Äthiopien lösen und wurde als neuer Staat in die OAU aufgenommen.

**Soyinka:** Aber welchen Preis mußten die Eritreer dafür zahlen? Wieviel Jahre Bürgerkrieg mit wieviel Toten? Und was ist mit dem Sudan? Der Süden des Landes mit seiner völlig anderen Tradition und Kultur wird immer noch durch eine Art heiliges Gesetz dazu verdammt, zum Sudan zu gehören, obwohl die Menschen dort seit drei Jahrzehnten Widerstand leisten. Afrika und die Welt ignorieren den Befreiungskrieg im Südsudan. Bestimmte Kunstgebilde der Kolonialgeschichte

**Soyinka:** Eine Art Schattenwirtschaft hält zum Beispiel meine Nation, Nigeria, am Leben. Das sind kleine Handwerker, Händler, Fabrikanten, Leute, die gebrauchte Gegenstände wieder herichten, die Gemüse anbauen . . .

**SPIEGEL:** . . . und Benzin in Nachbarländer schmuggeln?

**Soyinka:** Zur Schattenwirtschaft gehören Schmuggler von bestimmten Gütern. Aber eigentlich mag ich das Wort „Schmuggler“ in diesem Zusammenhang nicht. Afrikas Handelsbeziehungen sind älter als die kolonialen Grenzen. Und die einfachen Leute weigern sich, diese Grenzen anzuerkennen.

**SPIEGEL:** Können die Lebensbedingungen in Zeiten nachlassender Entwicklungshilfe verbessert werden?

**Soyinka:** Es muß viel mehr auf die produktiven Möglichkeiten auf lokaler Ebene gesetzt werden. Dezentralisierung bringt Transparenz. Wenn etwa die Verteilung der Mittel nicht mehr das Monopol von Zentralregierungen ist, sondern Regionen oder Gemeinden das Geld investieren, wird es schwieriger, Millionen verschwinden zu lassen.

**SPIEGEL:** Militärregime, wie die Junta in Nigeria, geben niemandem Rechenschaft.

**Soyinka:** Deshalb habe ich Sanktionen gefordert, als die Militärs im vergangenen Jahr die Präsidentschaftswahlen für ungültig erklärten. Nigerias Öleinnahmen sollten so lange auf Sperrkonten gehen, bis das Land eine demokratische Regierung hat. Zudem dürfen die Militärs und ihre Familien keine Einreisevisa in westliche Länder erhalten; dorthin haben sie das gestohlene Geld überwiesen. Unter

den Obristen hat die Korruption in Nigeria olympische Ausmaße erreicht.

**SPIEGEL:** Der um den Wahlsieg betrogene, jetzt inhaftierte nigerianische Politiker Moshood Abiola fordert, daß die westlichen Staaten an Afrika Reparationen für die Schäden durch den Sklavenhandel zahlen. Was halten Sie davon?

**Soyinka:** Ich habe nichts dagegen. Doch kann die Diskussion über die Vergangenheit von Untaten der Gegenwart ablenken. So haben Nigerias Militärs die Reparationsforderung zum Thema einer OAU-Konferenz erhoben, während sie sich gleichzeitig schamlos bereichern und jede Opposition unterdrücken. Außerdem läßt sich Unrecht schwer gegen Geld aufrechnen. Ich habe einen Vorschlag, der einfach umzusetzen wäre: Wir Afrikaner vergeben den Weißen die Verbrechen des Kolonialismus, und dafür erlassen sie uns alle Schulden. □



VAN DEN BROUCKE/ANNA/STUDIO X

**Ermordete Tutsi in Ruanda:** „Gier nach Macht verdrängt Menschlichkeit“

Wirtschaftsprobleme, die Auswirkungen der kolonialen Vergangenheit und des Neo-Kolonialismus, wenn wir Afrikas Nöte analysieren.

**SPIEGEL:** Was ist mit dem Tribalismus, dem Stammesdenken?

**Soyinka:** Bestimmte Politiker nutzen ethnische und religiöse Unterschiede als Waffen im Kampf um die Macht. Da werden längst vergessene Gegensätze hochgepuscht, und es kommt zu Bürgerkriegen und Massakern unter Menschen, die über Generationen friedlich zusammenlebten.

**SPIEGEL:** Die Afrikaner leben in Staaten, deren Grenzen im vorigen Jahrhundert willkürlich von Kolonialmächten gezogen wurden.

**Soyinka:** Ja, die afrikanischen Führer versäumten es, diese historischen Widersprüche anzugehen. Es war richtig, daß Afrikas Staaten in den vorgegebenen

zusammenzuhalten, kostet Millionen Menschenleben und bremst darüber hinaus den Fortschritt auf dem Kontinent.

**SPIEGEL:** Den bremst wohl auch westliches Desinteresse. Von Frankreich abgesehen, wendet sich die Welt eher von Afrika ab. Gehört der Kontinent zu den Verlierern des Kalten Krieges?

**Soyinka:** Der Kalte Krieg hatte das Abhängigkeitssyndrom der Afrikaner gefördert. Statt sich selbst zu helfen, hingen sie am Schürzenband von kapitalistischen oder kommunistischen Staaten. Nun müssen wir uns auf den eigenen Grips und die eigenen Ressourcen besinnen. Das ist keine Tragödie.

**SPIEGEL:** In vielen Ländern sind die staatlichen Strukturen zerfallen, funktionieren Verwaltung, Bildungswesen und Wirtschaft nicht mehr. Wie soll es da weitergehen?